



Das Hildebrandlied

Baesecke, Georg

Halle (Saale), 1945

Hochdeutscher Text mit Versübersetzung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67747](#)

II.

Wir versuchen nun, für den Text eine erste Summe zu ziehen, indem wir das Altsächsische abstreifen, auch die langen *ae æ e*, soweit sie als angelsächsische Schreibungen für niederdeutsche ē stehen (*raet* 22, *ænon* 2, *enan* 12, *enigeru* 52 neben *enic* 57¹⁾; alles Geänderte oder Ergänzte schräg drucken; ferner die Verse absetzen und gruppieren, große und kleine Buchstaben unterscheiden und unsre Zeichensetzung einführen. Wir heben auch, um jedem Leser den Rhythmus dieser Verse sozusagen aufzunötigen, durch Beigabe der Akzente seinen Wechsel zwischen Stark und Schwächer hervor. (Wo ' fehlt, haben wir einen ‚stumpfen‘ Takt nach S. 18f.; fehlen die Akzente ganz, so ist angenommen, daß das Erhaltene kein Vers ist.) Eckige Klammern bezeichnen Auslassungen; ihren Inhalt zeigt die Wiedergabe der Handschrift T. I und II. Runde Klammern umfassen Füllsel angesetzter Lücken. Neue Vorschläge zur Herstellung zerstörter Wortlaute sind nur wenige aufgenommen: die Hoffnung, selbst mit guten allgemeine Zustimmung zu finden, ist gleich Null.

Die beigefügte Übersetzung soll den schon früher (S. 11 und 13) festgelegten Sinn nun in einer der alten angähnlichen Form, namentlich Versform nahebringen. Sie ist trotz mancher Vorbilder infolge des Kampfes um Festhalten des Alten und Einführen des unumgänglichen Neuen wenig schön, und wohl meist je pedantischer desto unechter; namentlich müssen die feinen Abstufungen der Altertümlichkeit in solchem Zwange verschwinden. Die Übersetzung würde aber unweigerlich in unsre natürliche Sprecheile ausgleiten, wenn nicht die Hervorhebung der (schrägggedruckten) Stäbe und die Taktzeichen Halt geboten: es sind zu wenig Silben übrig geblieben und sie tragen so zu schwer an den Akzenten. Das ist gewiß eine Unnatur. Aber die kennen wir ja auch vom Singen, und wenn wir uns so dem Singen nähern, treffen wir auch etwas von der urtümlichen fast liturgischen Würde und Erhabenheit des Liedes neben den beschwingten Gegensätzen des alten Rhythmus. Um alles zu vereinen, müßte ein Dichter, vielleicht ein Dichterkomponist kommen. Vielleicht auch wird, wer diesen Text mit dem Übrigen liest, ihn althochdeutsch lesen lernen.

¹⁾ Es bleiben also die angelsächsischen *ae æ e*, die gleich den *w*-Zeichen (s. S. 41) schon vor der Umsetzung ins Altsächsische vorhanden sein konnten: *furlaet* 20, *haetti* 17, *lettun* 63, *huitte* 66; vgl. aus dem dritten Baseler (Fuldaer) Rezepte (S. 16) *uuizsae* ‚weiße‘, *rhaeno*, *hrēne*, *rhene* ‚reine‘ neben *saiffun* ‚Seife‘.

*Ih gihorta daz sagen,
daz sih úrhéizzùn éinòn múozìn,
Hiltibrànt enti Hádubrànt untar hériùn zuéim.
súnufátarùngos iro sáro ríhtùn,
gárutun sè iro gúndhàmun, gúrtun sih iro suért àna,
hélidos, ùbar hríngà, do si zo dero híltiù rítun.*

5

*Hiltibrànt gimáhaltà [] — her uuas héroro mán,
férahès frótòro —, her frágèn gistúont
fóhèm uuortùm, uuer sin fáter uuári
fireò in fólchè, ,eddo welihhes (fáter)cnùosles du sis:
ibu du mir éinàn ságés, ih mir de ándrè uuéiz,
chínd, in chúnincrìche: chúnd ist mìr al írmindèot'.*

10/11

*Hádubrànt gimáhaltà, Hiltibràntes súnu:
,daz sagetun mir . . . únsère líutì,
álte ànti frótè, dea érhina wárùn,
daz Hiltibrant hæzzi min fáter; ih heizzu Hádubránt.
forn her óstàr gi[]wéiz, floh her O'tàchres níd
hina miti Théotrihhè enti sinero déganò filu.
her furlaéz in lántè lúzzila sizzèn,
prút in bûrè, bárn únwàhsan,
árbed láosà: her reit óstàr hína.
sid Détríhhè dárba gistúontùn
fáter[]jès mínès: daz uuas so fríuntlào mán.
her was O'táchrè úmmèz [] írrì,
déganò déchìsto miti Déotríhhè.
her was eo fólchès az éntè, imo w[]as eo féh[]tà zi léop;*

15

20

25

27a

28

29

*Hiltibrànt gimáhaltà, Héribràntes súnu:
,wéizzù írmingòt [] óbanà ab héuanè,
daz du neo dana halt mit sus síppàn mán
dinc ni giléitòs . . .*

29a

30

*Wánt her dò ar ármè wúntane báugà
chéisuringu gitán, so imo se der chúnинг gáp,
Húneò trúhtin: ,daz ih dir iz nu bi húldì gíbu.'*

35

36

- Ich hörte das sagen,
 daß sich Heráusfódrèr éinzèln tráfèn,
 Hildebrànd und Hádubrànd, zwischen Héerèn zwéin.
 Vátèr und Sóhn sáhn nach ihrer Ruéstùng,
 beréiteten ihre Bruénnèn, bánden sich ihre Schwérter ùm,
 die Hélden, uèber die Ríngè, als sie ritten zu diesem
 [Kámpfè.
 Hildebrànd ánhùb — er war der aéltère Mánna,
 des Lébèns erfährenèr —, zu frágèn begánn èr
 mit wénig Wórtèn, wer gewésèn sein Vátèr
 10/11 in der Schár der Ménschén, und wes Geschléchtè du séist:
 wenn du éinèn mir ságst, die ándèrn wéiß ich,
 Juéngling, im Koénigrèiche: kúnd ist mir àlles Gróßvòlk'.
- Hádubrànd ánhùb, Hildebrànd's Sóhn:*
 15 ,Das sagten mir . . . úns're Léutè,
 áltè und klúgè, die éherhín wárèn,
 daß Hildebrand gehéissen mein Vátèr; ich heiße Hádubránd.
 E'instèns er óstwärts ritt, floh er O'tächers Håß,
 dahín mit Díetrich und seiner Dégèn viélen.
 20 Da líeß èr die Gáttin im Lándè zuruéckè,
 die kléinè, im Håusè, das Kínd únerwächsen,
 des E'rbès beráubt: er ritt óstwaèrts davón.
 Deréinst sòllte Díetrich dárbèn lérnèn
 des Vátèrs méin: das war so fréndlöser Mánna.
 25 Er war auf O'táchèrn únmaèßig ergrímmmt,
 ér, der Dégèn bei Dietrich liebstèr.
 Er war immer dem Vòlk àn der Spitzè, ihm war immer
 27a (Darum fürchte ich für sein Geschick.) [Féchtèn zu lieb;
 28 Kúnd wár er (wéithin) kuéhnèn Maénnèrn'.
 29
- 29a (*Hildebrànd ánhùb, Héribrànd's Sóhn:*)
 30 ,Das wíssè der A'llgòtt óbèn im Hímmèl,
 daß du doch niemals nòch mit so náhèm Gesíppèn
 Verhándlùng fuéhrtèst . . . (Ich bin dein Vater.)‘
- Da wánd èr vom A'rmè gewúndène Ríngè
 aus Káisergòlde gemácht, die ihm der Koénig gegébèn,
 35 der Héunèn Hérr: ,Um Húld gèb ich dir dies nùn.’

Hádubrànt gimáhaltà, Hiltibràntes súnu:
,mit gérù scal mán géba infáhàn,
ort uuìdar órtè!
du bist dir áltèr Hún, úmmèz spáhèr,
spénis mih mit dinem w[]órtùn, wili mih dinu spéru wérfan. 40
pist also giáltèt mán, so du ewin ínwít fúortòs.
dáz ságetun mìr séolidànte
wéstàr ubar wéntilsèo, daz inan wíc furnám:
tót ìst Hiltibrànt, Héribrántes súno!“

Hiltibrànt gimáhaltà, Héribrántes súno: 45
,wéla gisíhu ih in dinem (wíc)hrústùm,
daz du hábes héimè hérròn gótèn,
daz du nòh bi dèsemo ríchè réccheò ni wúrti.“ 48

Hádubrànt gimáhaltà, Hiltibràntes súnu: 48a

• • •
Hiltibrànt gimáhaltà, Héribrántes súnu: 48b
,wélaga nù, wáltant gòt [], wewùrt skíhit! 49
ih wallota súmaro ènti wíntò séhszic ur lántè, 50
dar man mih éo scérità in scéozàntero fólc,
so man mir az búrc éinìgeru bánun ni gifástà,
nu scal mih suásàz chínd suértù háuwàn,
bréton mit sìnu bílliù eddo ih imo zi bánin wérdàn.
doh mahtu nu áodlíhhò, ibu dir din ellèn táuc, 55
in sus hérèmo mán hrústù giwínnàn,
ráubà bi[]ráhanèn, ibu du dar einic réht hábes.“ 57

Hádubrànt gimáhaltà, Hiltibràntes súnu: 57a
• • • ,arga' • • •

Hiltibrànt gimáhaltà, Héribrántes súnu: 57b
,der si doh nu árgóstò [] óstàrlíutò, 58
der dir nu wígès wárñè, nu dih es so wél lústít,
gúndeà giméinùn: níusè de mózzì, 60
werdar sih hítu dèro hrégilò hrúomèn móozzi
erdo desero brúnnónò bédèro wáltàn!“

do lézzùn se áerist ásckìm scrítàn
scárpfèn scúrim, daz se in dem scíltìm stóntùn.

- Hádubrànd ánhùb, Hildebrànds Sóhn:
 ,Mit dem Gér sòll der Mánn Gábè empfángèn,
 Spítze wíder Spítzè!
 Du bist ein áltèr Héunè, únmaèßig schláu,
 40 lóckst mìch mit deinen Wórtèn, willst mich mit deiner Lánzè
 [wérzfèn.
 So ált dù gewórdèn, triebst ímmèr du Lístwèrk.
 Dás ságten mìr séefahrende Maénnèr
 wéstlich uèber das Wéndelmèer: wég nàhm ihn Kámpf,
 tót ist Hildebrànd, Héribrànds Sóhn!"
- 45 Hildebrànd ánhùb, Héribrànds Sóhn:
 ,Wóhl erkénne ich an deiner (Kriëgs)ruéstung,
 daß du hábèst zuháusè einen Hérrèn gút,
 48 daß du bei díesèm Fuérstèn noch fluéchtig nicht wúrdèst."
- 48a (Hádubrànd ánhùb, Hildebrànds Sóhn:
 Hohn auf Hildebrands grauen Bart und verbrauchten
 [Schild.
- 48b Hildebrànd ánhùb, Héribrànds Sóhn:)
 49 Wéhe nùn, Wáltegott, Wéhgeschick geschicht!
 50 Ich wallte Sómmèr und Wíntèr séchzig àußer Lándès,
 da man ímmèr mich stélltè in der Stuérmer Réihèn,
 und vor kéninè Stádt ich stárb dòch des Tódès,
 nun soll das éigène Kínd mit dem E'isèn mich schlágèn,
 mit dem Schwértè mich tréffèn oder Tód ich ihm wérdèn!
 55 Doch kánnst dù nun léichtlich, wenn dein Kámpfmùt dir lángt,
 so áltèm Mánnè ábkaèmpfen die Ruéstung,
 57 den Ráub erbéutèn, wenn irgendein Récht daràn du hást".
- 57a (Hádubrànd ánhùb, Hildebrànds Sóhn:
 Árgèr!"
- 57b Hildebrànd ánhùb, Héribrànds Sóhn:)
 58 ,Der muësse doch nùn der Aérgstè der O'stléute séin,
 der dir nun wéigertè den Stréit, wéns dich so wóhl sèiner luéstèt,
 60 des Kámpfès zu zwéin: kóstè wer dárf,
 ob er héut sich der Ruéstung ruéhmèn duérfè
 und über díesè Bruénnèn béiside wáltèn!"
- Da ließèn sie érstlich die E'schén gléitèn
 in schárfen Scháuerñ, daß in den Schíldèn sie stándèn.

do stáftùn zosámanè, stáimbòrt chlúbun,
héuwùn hármlíhho huízzè scíltì,
únzi im iro líntùn lúzzilo wúrtùn,
giwigan mìti wáfnùm . . .

65

Nach dem Beseitigen der niederdeutschen Lautformen ist nun aber das übrigbleibende Hochdeutsche nicht etwa einheitlich. Es gibt da zwar viel sicher Fuldisches: das regelmäßige *her* ‚er‘, das ebenso regelmäßige *gi* der Vorsilbe, das unverschobene *g*, in 32 von 34 Fällen auch *b* des Anlauts, das dann in V. 21 auf *p* reimt (*prut*: *bure*: *barn*): so gedankenlos führt der Abschreiber sein *b* ein. Dagegen würde bairisch sein das *ao*, das mitten auf dem Entwicklungsweg des alten *au* zu *ö* liegt, die ausnahmslose Verschiebung von *d* zu *t* und (außer in *Theotrihhe* V. 19) von *th* zu *d*; für *e* aus *eo* (*Detrihhe* V. 23) gibt es, abgesehen von späteren Entwicklungen und langobardischen Fällen, nur ein paar Gegenbeispiele aus unserm ältesten bairischen Buche, dem Abrogansglossar von etwa 765. In andern Fällen haben wir scheinbar regellose Mischungen, z. B. den alten Langvokal *o* überwiegend neben der bereits zerlegten Form *uo*; daß *o* auch hier das Ursprünglichere ist, zeigt *gistontun* neben *gistuontum* beim Abirren von T. I Z. 21 auf Z. 19.

Indessen, könnte man einwenden, eine solche Beimischung von Bairisch sei ja ein Kennzeichen des frühen fuldischen Schriftdeutschen: wenn etwa in den Rezepten *pipaoz* für *biboz* ‚Beifuß‘ geschrieben wird, so ist das in den beiden *p* wie in *ao* bairisch. Es ist die natürliche Folge davon, daß Sturmi, der erste Abt von Fulda, ein Baier war und das neue weit in die meilentiefe Waldeinsamkeit der Bochonia, des ‚Buchenlandes‘ vorgeschobne Kloster, das überhaupt noch keine Mundart haben konnte, mit Landsleuten besiedelte, die dann jene bonifazischen Lehrer fanden. Noch 771 und 773 oder 74 verhandelte Sturmi mit dem Baiernherzog Tassilo in großpolitischer Sendung.

Wir könnten dann sagen, daß wir in unsrer hergestellten hochdeutschen Vorlage des erhaltenen Textes schon viel Fränkisches eingedrungen sähen und daß sich der mundartlich-räumliche Unterschied in einen zeitlichen verwandle.